

Die Jüdische Metzgerei in der Weihergasse von Tiengen

In Tiengen leben im 19. Jahrhundert zeitweise bis zu 233 jüdische Bürger. Die Nachfrage nach koscherem Fleisch ist dementsprechend groß, so dass eine jüdische Metzgerei in Tiengen eine gute Existenzgrundlage hat.

Koscher bedeutet, dass Lebensmittel den jüdischen Speisegesetzen entsprechen. Bei Fleischprodukten heißt dies, dass nur bestimmte Fleischsorten erlaubt (Paarhufer und Wiederkäuer, wie Huhn, Schaf, Ziege, Rind) und andere verboten sind (z.B. Schwein, Pferd, Kaninchen). Außerdem ist als Schlachtmethode das Schächten vorgeschrieben. Beim Schächten wird dem Tier die Halsschlagader durchtrennt. Es stirbt durch Ausbluten. Diese Schlachtmethode ist auch bei Muslimen üblich.

Im Judentum wird das Schächten nicht vom Metzger durchgeführt. Dies ist Aufgabe eines speziell ausgebildeten und offiziell ernannten Schächters, des „Schochet“, der zuvor das Tier auf seine Gesundheit und Fehlerlosigkeit untersuchen muss.

1650 Bereits der Satzbrief von 1650 erlaubt den Juden das Schächten von Tieren in ihren eigenen Häusern, sowie den Verkauf von Fleisch in Tiengen und der Landgrafschaft Klettgau.

1718 Im Satzbrief von 1718 verlangen die Herren von Schwarzenberg, dass die jüdischen Metzger ihr Fleisch billiger abzugeben hätten als die nichtjüdischen Metzger. Für die jüdischen und christlichen Verbraucher ist dies von Vorteil, die christlichen Metzger hingegen verlieren zunehmend ihre Kundschaft. Dies führt zu Klagen der Metzgerzunft. Für die Schwarzenberger ist diese Konkurrenz ein Mittel zur Steuerung der Fleischpreise.

18. Jh. Die Jüdische Metzgerei wird im 18. Jahrhundert in der Weihergasse 19, hinter dem Rathaus eröffnet.

1920 gibt der letzte jüdische Metzger, Max Guggenheim, die Metzgerei aus Altersgründen auf.

Den Verkauf von koscherem Fleisch übernimmt von da an die nichtjüdische Metzgerei May in der Zubergasse. Es wird nach Bedarf von jüdischen Schächtern geschlachtet.

1938 Dieses Angebot wird nach der Reichspogromnacht eingestellt.

Der letzte jüdische Metzger Max Guggenheim, „Baron“ genannt

Der letzte jüdische Metzger in Tiengen ist Max Guggenheim (1848 – 1938). Nach den Erzählungen alter Tiengener, ist Guggenheim ein echtes Original, dessen Späße aber nicht jedermanns Sache sind. In der jüdischen Gemeinde genießt Guggenheim kein großes Ansehen. Vor allem seine Ess- und Trinklust werden ihm angekreidet. Laut eigenen Aussagen ist der Gasthof Ochsen sein Wohn- und der Speicher im Haus Weihergasse 26, gegenüber dem Ladengeschäft, sein Schlafzimmer. Letzteres findet er äußerst praktisch: „Ä Stiege, ä Leitere und en Buchufschwung, denn bin i drin“, meint er einmal.

Das Wohnhaus gehört Josef Guggenheim, der nicht genug Geld für die Reparatur des Daches hat. Auf die Frage eines Kunden, wie er, Max Guggenheim, in der vergangenen Nacht geschlafen habe, erwidert dieser: „Nur mit einere Hand. Mit de andere han i de Rägeschirm hebe müeße.“

Seit er sich von Frau und Tochter „freundlich getrennt“ lebt, nimmt er seine Mahlzeiten im Ochsen ein. Auch während der Geschäftszeiten kehrt er gelegentlich dort ein, um ein „koscheres Viertel“ zu trinken. Einmal findet er bei seiner Rückkehr eine Kun-

denschlange vor und meint trocken: „Ma-
che mer witer! Hüt gots de Reihe no und nit
noch em Geldbeutel“.



*Wohnhaus von Metzger Max Guggenheim,
Bild: G. Kaiser*

Über die Geschäftstätigkeit von Max Guggenheim ist relativ wenig überliefert. Trotz mancher Auswüchse im Alltagsleben hält er die Jüdischen Speisegesetze privat und geschäftlich konsequent ein. Die Qualität seiner Produkte wird auch von nichtjüdischen Kunden sehr geschätzt.

Überliefert sind von ihm zahlreiche Anekdoten. Wenn er das Geschäft verlässt, versteckt er die Ladenkasse regelmäßig im Spaltklotz. Eine Frau, die ein Stück von der „Leiter“ (Rippenstück) verlangt, schickt er zur Steigmansschaft (Feuerwehr). Die Wirtsleute im Ochsen können von zahlreichen Fress- und Saufwetten berichten, die Guggenheim meist zu seinen Gunsten entschied.

In Tiengen wird Guggenheim meist „Baron“ genannt. Es ist überliefert, dass er nach der Trennung von seiner Frau manches Wochenende gerne in Schaffhausen und in Baden/Schweiz verbringt. Beim ersten Besuch in der Bäderstadt Baden erhält er im Hotel

eine kleine Mansarde, die gar nicht seinen Vorstellungen entspricht. Deshalb heckt er mit einem Kumpan folgenden Plan aus. Am frühen Morgen erhält die Hotelrezeption einen Anruf: „Wohnt bei Ihnen ein Baron von Guggenheim? Bitte bestellen Sie ihm, dass sein Pferd in Iffizheim den 1. Preis gewonnen hat“.

Noch am gleichen Tag soll der „Baron“ ein Luxusappartement zugewiesen bekommen haben. Gleichzeitig ist dies auch die Geburtsstunde seines Spitznamens: „Der Baron“.

Dieser Titel bringt ihm durchaus Vorteile. Eines Tages kommt ein Zigarrenhändler während einer Zugfahrt mit einem Tiengener ins Gespräch. Das Angebot einer Kostprobe aus dem Zigarrenkoffer lehnt der Mitreisende ab. Er kenne aber einen Baron, der regelmäßig in Tiengen im Gasthaus Ochsen verkehre und sicherlich Interesse an seinen Produkten habe. Der Zigarrenhändler unterbricht in Tiengen seine Reise und findet im Ochsen tatsächlich den Baron. Dieser probiert die teuerste Havanna und bestellt begeistert 1000 Stück davon. So machte er es auch mit den restlichen Sorten. Nachdem er dem Zigarrenkoffer ziemlich leer geraucht hat, gesteht er dem Händler, leider bankrott zu sein, worauf dieser wütend und schimpfend von dannen zieht.

1920 gibt Max Guggenheim seine Metzgerei aus Altersgründen auf und zieht ins Jüdische Altersheim nach Gailingen. Er stirbt im April 1938.

Im Friedhofsverzeichnis von Gailingen findet sich der Vermerk: „Max Guggenheim (genannt Baron)“